

Mihambo und Kaul führen das WM-Team an

Erste Leichtathleten reisen in die USA

Berlin. Titelverteidigerin Malaika Mihambo führt das 79-köpfige deutsche Team zu den Leichtathletik-Weltmeisterschaften, die am 15. Juli in Eugene im US-Bundesstaat Oregon beginnen. Der deutsche Verband nominierte am Freitag 40 Sportlerinnen und 39 Sportler.

Weitsprung-Olympiasiegerin Mihambo ist erst am Schlußtag, dem 24. Juli, gefordert. Die 28-Jährige und Zehnkämpfer Niklas Kaul (24) hatten vor drei Jahren in Doha für zwei deutsche Titel gesorgt, dazu gab es viermal Bronze. Mihambo ist in diesem Jahr schon 7,09 Meter gesprungen. Kaul will sich nach Fußproblemen vorrangig auf die EM im August konzentrieren, hat als Titelverteidiger aber ein Startrecht.

Wichtigster Wettkampf des Jahres

Für WM-Medaillen in Frage kommen in den Einzelwettbewerben vor allem auch Kristin Pudenz, die Olympia-Zweite im Diskus, sowie die Speerwerfer um den Deutschen Meister Julian Weber. Johannes Vetter, in Doha WM-Dritter, kuriert momentan noch Schulterprobleme aus. Auch Langstrecklerin Konstanze Klosterhalfen und Hindernisläuferin Gesa Krause, beim Saisonende in Stockholm am Donnerstag nur Achte, waren zuletzt durch gesundheitliche Probleme ausgebremst. Sie holten vor drei Jahren ebenfalls jeweils WM-Bronze. Nicht dabei sein wird der Olympia-Zweite Jonathan Hilbert. Der Geher verzichtet nach einer Corona-Infektion auf den Start.

Die Führung des Deutschen Leichtathletik-Verbandes hatte erst zuletzt bei den nationalen Meisterschaften in Berlin betont, dass die WM der wichtigste Wettkampf in diesem Jahr sei. Nach dem Abschieden in Eugene richtet sich auch die künftige Förderung. Die EM im eigenen Land wird eher als emotionaler Höhepunkt gesehen. Ab morgen werden die Athleten gestaffelt in das Vorbereitungs-Camp nach Santa Barbara in Kalifornien reisen. *dpa*



Hoffnungsträger: Malaika Mihambo (l.) und Niklas Kaul. GETTY/DPA



Die Geister der Vergangenheit

Vor seinem Heimrennen in Silverstone gibt es Anfeindungen gegen Lewis Hamilton

Elmar Brümmer

Silverstone. Im Titelrennen der Formel 1 sind bislang keine direkten Gegner. Doch jetzt, wo Max Verstappen und Lewis Hamilton an den Ort zurückkehren, an dem im Vorjahr die Rivalität zwischen den beiden besten Rennfahrern der Jetzt-Zeit mit dem ersten großen Crash eskalierte, brechen die alten Wunden wieder auf.

Vor dem Großen Preis von Großbritannien am Sonntag in Silverstone (16 Uhr/RTL und Sky) kann der Niederländer wenig dafür, aber die rassistischen Äußerungen von Ex-Champion Nelson Piquet haben indirekt auch mit ihm zu tun. Vor einigen Tagen war ein Interview mit Piquet aus dem vergangenen Jahr aufgetaucht, in dem er Hamilton verunglimpft hatte. Piquet, Weltmeister von 1981, 1983 und 1987, ist der Vater von Verstappens Partnerin Kelly. Doch der Brasilianer Piquet wiederum ist nur Teil eines Problems, das Rekordweltmeister Hamilton sieht. Nachdem auch Jackie Stewart gegen ihn stichelte und der ehemalige Zampano Bernie Ecclestone im Fernsehen eine Entgleisung nach der anderen folgen ließ, fordert der Mercedes-Pilot: „Die Formel 1 darf solchen Leuten keine Plattform mehr bieten. Es gab viel Zeit, um zu lernen. Jetzt ist Zeit, zu handeln.“

Schützenhilfe bekommt der erste Schwarze im Top-Motorsport von allen Piloten, vor allem

von Sebastian Vettel: „Es geht doch um mehr als das, was in den letzten Tagen passiert ist. Es ist wahrscheinlich das, was Lewis und seine Familie schon sein ganzes Leben lang durchgemacht haben. Ich finde es aber großartig, dass die Formel-1-Gemeinschaft so schnell reagiert hat. Für solche Kommentare darf es keinen Platz geben.“

„Definitiv kein Rassist“

Selbst Max Verstappen, dessen Red Bull-Rennstall den Nachwuchsfahrer Jüri Vips in dieser Woche umgehend aus dem Förderprogramm geworfen hatte, weil dieser das N-Wort verwendet hatte, gesteht im Fall seines Schwiegervaters in spe: „Seine Wortwahl war nicht eindeutig und nicht korrekt. Aber er ist definitiv kein Rassist. Aber ihn anrufen werde ich deshalb nicht, ich glaube, er weiß es selbst“, fügt Verstappen an. Generell findet der Niederländer, dass es besser sei, offen zu diskutieren als zu verbannen. Zumindest für dieses Wochenende bleibt Piquet ausgeschlossen, gleichwohl im Hauptgebäude von Silverstone noch ein riesiges Bild von ihm hängt. Aber der Club der britischen Rennfahrer hat ihm die Ehrenmitgliedschaft aberkannt. Piquet ist 69 Jahre alt, Ecclestone 91, Stewart 83. Sie stammen alle aus Zeiten, in denen die Formel 1 ihre



Im Fokus: Lewis Hamilton GETTY

politische und sonstige Unkorrektheit zelebrieren konnte, Rassismus, Diversität und Inklusion weder im noch außerhalb des Fahrerlagers eine Rolle spielten. Selbst die sich rapiden Veränderungen in der Gesellschaft haben sie entweder nicht mitbekommen oder versuchen sie zu ignorieren.

Jackie Stewart, der sich als Freund der Königshäuser in aller Welt inszeniert, nimmt Hamilton die derzeitige sportliche Negativserie schon länger übel. Der Schotte lässt keine Gelegenheit aus, den siebenfachen Champion zu kritisieren, wohlwissend, dass es eher eine Krise des Autos ist: „Schade, dass er nicht auf dem Höhepunkt seines Könnens aufgehört hat. Das wäre schlauber gewesen als jetzt diese schmerzlichen Erfahrungen zu machen“, sagte Stewart.

Die Geister der Vergangenheit prallen auf einen Sport, der gerade wieder seine Zukunft entdeckt hat. Bernie Ecclestone, vor fünf Jahren entmachtet, ist immer für ein unkorrektes Zitat gut. Dass er Piquet in

der ITV-Sendung „Good morning Britain“ in Schutz nahm, muss nicht verwundern. „Manchmal sagen die Leute eben solche Dinge.“ Als Ecclestone noch Brabham-Teamchef war, war der höchst emotionale Brasilianer sein Angestellter.

Welle der Solidarität

Als Ecclestone dann aber auch bekannte, er würde für Wladimir Putin „immer noch durchs Feuer gehen“, verstummten die Moderatoren. Ein kleiner Autokrat springt einem kriegführenden Diktator bei – so schnell wie die mittlerweile aus den USA geführte Formel 1 den russischen Grand Prix aus dem Kalender kippte, könnte sie auch in Sachen des nur noch höchst selten auftauchenden Ecclestone handeln. Pikant allerdings ist, dass die dritte Gattin des Briten neuerdings Vizepräsidentin des Automobilweltverbandes FIA ist. Vettel fordert: „Entscheidend ist, welches Vorbild wir alle abgeben. Nur so kann sich etwas ändern.“

Lewis Hamilton wird vor allem aus Kreisen der Rennfahrer von einer Welle der Solidarität getragen: „Dafür bin ich sehr dankbar. Es ist jetzt zwei Jahre her, nachdem wir erstmals vor einem Rennen auf die Knie gegangen sind.“ Nach Silverstone war der gestrauchelte Titelfavorit voller Optimismus gekommen. Sein dritter Platz in Kanada war jüngst ein Lichtblick, sein Silberpfeil ist generalüberholt worden, die Initiativen von ihm und Mercedes, Minderheiten im Motorsport zu fördern, tragen Früchte. Lippenbekenntnisse habe es lange genug gegeben, sagte Hamilton, deshalb habe er eigenes Geld investiert.

Polizei ist alarmiert

Mögliche Protestaktionen auf der Rennstrecke haben die Polizei vor dem Rennen in Silverstone in Alarm versetzt. Es gebe konkrete Hinweise darauf, dass eine Gruppe von Aktivisten plane, den Großen Preis von Großbritannien zu stören und dabei auch auf die Piste gelangen wollen, teilten die zuständigen Behörden der Grafschaft Northamptonshire am Freitag mit.

Großer Abschied für Bella Rose beim CHIO

Gala fürs Herzenspferd von Isabell Werth

Aachen. Das war Bellas letzter Tanz: Vor knapp 5000 Zuschauern im Dressurstadion der Aachener Soers



ist Isabell Werths Herzenspferd Bella Rose am Freitagabend im Rahmen einer 45-minütigen Gala in den sportlichen Ruhestand verabschiedet worden. „Ich kann nicht sagen, was es mir bedeutet, Bella mit dieser Würde und in dieser Form hier verabschieden zu können“, sagte Werth (Foto) unter Tränen.

Noch einmal zeigte das langjährige Traumpaar der Dressur die Kür, mit der sie 2019 an Werths 50. Geburtstag beim CHIO den Großen Preis von Aachen gewonnen hatten. Zu „Freude schöner Götterfunken“ piaffierte und passagierte Bella Rose leichtfüßig wie eh und je, die Piouretten drehte sie auf dem sprichwörtlichen Bierdeckel.

18 Jahre ist die Fuchsstute mit der markanten Blesse mittlerweile, doch sie zeigte keinerlei Schwächen auf dem Viereck, das sie so lange dominiert hatte. „Sie hat uns unvergessliche Momente beschert“, sagte die sichtlich ergriffene Bundestrainerin Monica Theodorescu: „Danke dafür.“ Im Nationspreis von Aachen startet Isabell Werth heute mit Quantaz im Grand Prix Special. *sid*

In Kürze

Wasserspringen. Lou Massenberg und Elena Wassen haben bei der WM in Budapest den vierten Platz im Mixed-Synchronspringen vom Turm belegt. Die beiden 21-Jährigen erhielten 286,38 Punkte. Den Sieg sicherte sich wie erwartet das chinesische Duo Duan Yu und Ren Qian mit 341,16 Zählern.

Handball. Die Europäische Handballföderation (EHF) hat die Suspendierung von russischen Klub- und Nationalteams bestätigt. Das EHF-Sportgericht wies die Klagen des russischen Verbandes und des Vereins ZSKA Moskau zurück.

Eishockey. Der DEL-Klub Düsseldorf EG hat Top-Torhüter Henrik Haukeland (27) vom Vizemeister EHC München verpflichtet. Der norwegische Nationalkeeper wechselt für die kommenden beiden Spielzeiten zur DEG.

„Ich will ein Team, das sich selbst überraschen kann – und auch möchte“

Heute beginnt in Spanien und den Niederlanden die Hockey-WM der Damen. Mit einer Medaille mag Bundestrainer Valentin Altenburg allerdings nicht planen

Björn Jensen

Essen. Eine härtere Vorrundengruppe hätten die deutschen Hockeydamen kaum erwischen können. Bei der heute beginnenden WM in den Niederlanden und in Spanien geht es für das Team in Amstelveen nach dem Duell mit Außenseiter Chile (Sa., 16.30 Uhr) gegen Titelverteidiger Niederlande (So., 19.30 Uhr) und Vizeweltmeister Irland (Mi., 16.30 Uhr). Bundestrainer Valentin Altenburg (41) erklärt, welche Ziele er sich mit dem Team gesteckt hat.

Herr Altenburg, wie so oft vor großen Turnieren im Damenhockey stellt sich die Frage, wie weit Deutschland

von den Niederlanden entfernt ist. Und wenn das Duell dann ansteht, sehen alle: ein gutes Stück. Wie schaffen Sie es, das zu ändern?

Valentin Altenburg: Indem wir mit der Wirklichkeit arbeiten und nicht mit einem Anspruchsdenken der Vergangenheit. Zur Wirklichkeit gehört, dass die deutschen Damen die letzten 15 Spiele gegen unseren Nachbarn allesamt verloren haben. Mich interessiert aber, wie sehr wir sie auf dem Spielfeld nerven können. Tatsache ist auch: Wir sind Weltranglistensechster, da wäre es eine Überraschung, bei der Weltmeisterschaft eine Medaille zu holen. Schon der Einzug ins Halbfinale wäre ein Gewinn.

Sie haben in allen Ihren 15 Turnieren als verantwortlicher Bundestrainer eine Medaille gewonnen. Da müssen Sie doch Nummer 16 zum Ziel haben.

Der Leistungssport macht aus Träumen Ziele. Mein Ziel ist, dass meine Mannschaften schwer zu schlagen sind und attraktives Hockey spielen. Platzierungen sind dann das, was daraus folgt, nicht andersherum. Das war bei meinen anderen 15 Turnieren auch so.

Ihr Ziel ist es, K.-o.-Spiele gewinnen zu wollen, von denen die deutschen Damen zu viele verloren haben. Worin liegt der Schlüssel dazu?

Ich spüre, dass die Mädels eine große Sehnsucht nach Erfolg haben.

Damit allein gewinnen wir aber keinen Blumentopf. Das Faszinierende am Leistungssport ist, dass es immer wieder möglich ist, Überraschungen zu schaffen. Das gelingt dann, wenn wir auf diese Gelegenheit auch vorbereitet sind. Deshalb will ich eine Vorfreude kreieren, die zeigt: Wenn wir K.-o.-Spiele verlieren können, dann können wir sie auch gewinnen. Ich will ein Team, das sich selbst überraschen kann – und auch möchte.

Man kann sich das immer wieder einreden, aber es wirklich umzusetzen, ist hart. Welchen Trick haben Sie dafür auf Lager?

Das hat mit Tricks nichts zu tun. Ich



Sein Team soll überraschen: Bundestrainer Valentin Altenburg. DPA

will Denkprozesse nachhaltig aufbrechen und ich will weg von diesen sich selbst erfüllenden Prophezeiungen wie: Die Deutschen sind erst geschlagen, wenn sie im Bus sitzen. Das Gleiche gilt für: Argenti-

niens oder Hollands Damen sind unschlagbar. Sind sie nicht.

Was für eine Mannschaft haben Sie vorgefunden, als Sie übernahmen?

Ich habe Spielerinnen vorgefunden, die geeint waren von einem großen Wunsch nach Verlässlichkeit. Die Bereitschaft, hart an sich zu arbeiten, war gekippt in eine Angst davor, Fehler zu machen. An dieser Fehlerkultur haben wir gearbeitet. Es gab Schubladen, in die sich das Team eingeordnet hat. An diesen Schubladen haben wir gerüttelt. Nun sind sie wieder offen, das werden sie bleiben. Die Bereitschaft, Denkmuster und Schubladen aufzubrechen, ist groß. Das imponiert mir.